

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Geschichte der Benediktinerabtei St. Peter auf dem
Schwarzwald**

Mayer, Julius

Freiburg i. Br. [u.a.], 1893

Benedikt II. Wülberz (1739-1749)

urn:nbn:de:bsz:31-32155

an leidend. Mehr noch als bisher lag er in den Tagen seiner Krankheit frommen Uebungen und geistlicher Lesung ob, bis er am 17. Juli 1739 im 68. Lebensjahre an der Wassersucht starb. Am 21. Juli wurde die Leiche des Prälaten Ulrich Bürgi durch den Abt Petrus von St. Märgen in der von ihm erbauten Todtengruft in der neuen Kirche zur Ruhe bestattet. Pater Jakob von Marchia, Franziskaner-Vector zu Freiburg, hielt bei der Trauerfeier die Predigt¹.

Benedikt II. Wülberz (1739—1749).

Bei der Abtswahl, die am 4. August 1739 stattfand und bei welcher der Convent 17 Kapitulare zählte, wurde P. Benedikt Wülberz an die Spitze der Abtei erhoben. Derselbe war am 26. August 1697 zu Eßlingen in Schwaben geboren und legte am 13. November 1713 im Kloster Ebersmünster, wo er sich mit mehreren St. Peterschen Conventualen während der schlimmsten Kriegszeit aufhielt, in die Hände des damaligen Priors P. Ulrich Bürgi Profess ab. Im Jahre 1721 Priester geworden, ward er bald darauf von seinem Vorgänger in der Abtswürde zum Professor der Theologie und, erst 27 Jahre alt, zum Prior ernannt. Von 1732 an bis zu seiner Erhebung zum Abte war er Pflegerverwalter in Bissingen gewesen.

Als Wahlcommissar fungirte im Namen des Bischofs der Decan des Breisacher Kapitels, Johann Friedrich Kreyser, Pfarrer zu Feldkirch. Es waren zugegen die Aebte Cölestin von St. Trudpert und Hieronymus von St. Georgen in Billingen, sowie als landesfürstliche Abgeordnete die Regierungsräthe Franz Joachim Spengler von Löwenfeld und Edmund von Borie, welche den neugewählten Abt „in die Verwaltung der zeitlichen Dinge immittirten“, und in deren Gegenwart die Unterthanen die Huldigung abstatteten. Am 27. September, am Gedächtnistag der Einweihung der neuen Kirche, erhielt der Gewählte durch den Weihbischof von Konstanz, Franz Karl Graf von Fugger, in der Klosterkirche die Benediction².

Abt Benedikt II. war ein gelehrter Theologe, der seine Studien in verschiedenen Klöstern, besonders aber bei den Franziskanern in Freiburg, gemacht hatte. Noch ist uns ein von ihm verfaßtes Buch erhalten, das den Titel führt: „Ecclesia Romana fundata supra Petram“. Als

¹ Annal. II, zu 1739, p. 667—669.

² Annal. II, zu 1739, p. 670 sqq. Chronik zc. IV, 1239 ff. — Ein Bruder des neugewählten Abtes, P. Stanislaus Wülberz, trug das Kleid des hl. Benedikt im Kloster St. Blasien und that sich daselbst durch seine die Geschichte dieses Gotteshauses behandelnden Schriften in rühmlichster Weise hervor. Siehe über P. Stanislaus Wülberz: Diöc.-Arch. VIII, 184; M o n e, Bad. Quellsamml. I (65).

Franziskanerschüler huldigte er der scotistischen Doctrin und suchte derselben als Lehrer der Theologie und als Abt auch im Kloster Eingang zu verschaffen. Nur ein Jahrzehnt war es ihm beschieden, die St. Petersche Inful zu tragen.

Wenige Tage schon nach der Erwählung des Abtes Benedikt II. wurde für immer ein Streit entschieden, der zwischen dem Gotteshaus St. Peter und den im Tribergischen angefahrenen Leibeigenen des Klosters durch mehr als zwei Jahrhunderte gedauert hatte. Auf's hartnäckigste weigerten sich die letztern, das schon im Dingrobel verbriefte Sonderrecht des Klosters, daß seine Leibeigenschaft auch von den Vätern auf die Kinder erbe, anzuerkennen. Von Neukirch aus hatten sich durch die Vererbungen in männlicher Linie die unfreien Klosterleute in immer wachsender Anzahl verbreitet. Wohl nahm das Gotteshaus ursprünglich nur die Geschlechter Faller, Kirner und Löffler für sich in Anspruch; aber schon im 17. Jahrhundert waren es 30 Hofbesitzer geworden, an welche die Ansprüche von seiten des Klosters erhoben wurden. Bereits im 16. Jahrhundert hatten die Proteste der Bauern begonnen. Der Abt Paulus suchte im Jahre 1670 wieder mit besonderer Energie seinen Rechtsanspruch durchzusetzen; der Proceß dauerte damals fünf Jahre und wurde dann durch die Kriegswirren, ohne daß eine Entscheidung erging, unterbrochen. Als derselbe 1723 wieder neu aufgenommen wurde, scheuten die Bauern keine Mühen und Kosten, um die Entscheidung, die gegen sie hätte ergehen müssen, hinauszuschieben. Andererseits hatte das Kloster oft große Mühe, seinen Rechtsanspruch, der eben doch einzig auf den Todfall sich beschränkte, zu erlangen, wenn nicht der Vogt der Herrschaft Triberg seine Gewalt einsetzte, — und dazu war dieser durchaus nicht immer geneigt. Deshalb entschloß sich das Kloster endlich 1739, die Ablösungssumme von 4000 Gulden rauher Währung anzunehmen und seine Rechtsansprüche auf die in der Kameralherrschaft Triberg angefahrenen Klosterleute für immer aufzugeben. Der Kaiser gab im April 1739 dazu seine Bestätigung, und am 8. August wurde dann der Vertrag von dem Abt Benedikt und im Namen des Conventes von dem Subprior P. Petrus Weidner, wie auch von dem tribergischen Obervogt Johann Franz Meinrad von Pflummern unterschrieben¹. Damit hatte dieser lang dauernde Rechts- handel endlich seine Erledigung gefunden.

Seine ganz besondere Fürsorge wendete der Prälat Benedikt II. dem Priorat St. Ulrich zu. Schon sein Vorgänger Abt Ulrich Bürgi wollte, nachdem er die St. Ursulakapelle und die Kirche zu St. Peter neu er-

¹ Perg.-Orig.-Urk. im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe. Cf. Annal. II, zu 1738, p. 657 sqq. Gothein a. a. D. S. 314.

baut hatte, auch ein Denkmal der Verehrung seines Namenspatrones hinterlassen und hatte die Absicht, die Kirche und das Priorat zu St. Ulrich von Grund aus neu herzustellen. Doch er starb, bevor er zur Ausführung seines Planes kam. Sein Nachfolger aber nahm denselben alsbald wieder auf, und schon im September 1739 schloß er mit dem Baumeister Thumb in Konstanz einen Vertrag, wonach derselbe für die Summe von 2500 Gulden die alten baufälligen Gebäude — dieselben waren nach dem letzten Kriege nur ganz nothdürftig hergestellt worden — abzubrechen und Kirche und Priorat ganz neu zu erstellen versprach. Dagegen sollte das Gotteshaus alle nöthigen Materialien und die Werkzeuge auf den Bauplatz schaffen. Im April 1740 wurde mit dem Bau der Kirche begonnen und am 17. Mai desselben Jahres schon von dem Prälaten in feierlicher Weise der Grundstein gelegt. Bereits im September 1741 war der Bau der Kirche — es ist dieselbe, die heute noch steht — und des Glockenthurmes vollendet; am 19. November wurde die Kirche benedicirt¹. Die eigentliche Kirchweihe fand erst am 23. Juli 1749 durch den konstanzischen Weihbischof Franz Karl von Fugger statt². Schon im Frühjahr 1741 wurde auch das alte Prioratsgebäude abgebrochen und von Grund aus neu errichtet. — Durch eine päpstliche Bulle ermächtigt, führte der Prälat am 7. October 1742 die Herz-Jesu-Bruderschaft in der Kirche zu St. Ulrich ein, die fünf Jahre später schon 800 Mitglieder zählte. Im Jahre 1747 erschien, verfaßt von dem damaligen Pfarrvicar von St. Ulrich, Pater Philipp Jakob, das Büchlein: Der Pelican in der Einöde, das ist christliche Bruderschaft zu Ehren des allerheiligsten Herzens Jesu, eingesetzt in dem uralten Gotteshaus St. Ulrich im Breisgau³.

Im October 1740 gab der Abt Benedikt eine Verordnung in vierzehn Punkten heraus, bestimmt für die Conventualen, die außerhalb des Klosters in der Verwaltung der Seelsorge sich befanden, in welcher er in väterlicher Milde und doch ernster Weise ihre Pflichten als Ordensmänner und Priester ihnen ans Herz legte und sie mahnt, stets ihre Aufgabe gewissenhaft zu erfüllen und überall ein gutes Beispiel zu geben⁴.

Während der Abt von St. Peter mit großem Eifer den friedlichen Aufgaben seines Amtes oblag, hatten neue Kriege angefangen, Deutsch-

¹ Annal. II, zu 1739, p. 680; zu 1740, p. 695 sqq. Vgl. Diöc.-Arch. XIV, 130.

² Pap.-Orig.-Urf. im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

³ Annal. II, zu 1747, p. 833.

⁴ Annal. II, zu 1740, p. 702: Recessus Visitationis pro Parochis seu R. R. Patribus Expositis monasterii nostri.

land zu verwüsten, und nicht lange dauerte es, bis auch der Breisgau wieder der theilweise Schauplatz derselben werden sollte. Es handelte sich darum, der habsburgischen Kaisertochter ihr väterliches Erbe zu entreißen. Im Mai 1744 brach Friedrich II. von Preußen den Frieden, den er erst im Juli 1742 geschlossen, und verbündete sich wiederum mit den Feinden der Kaiserin Maria Theresia. Mit 100 000 Mann fiel er in Böhmen ein und machte rasch bedeutende Fortschritte. Dadurch wurde der österreichische Feldherr Prinz Karl von Lothringen, der mit seinen Truppen im Elsaß stand, gezwungen, zur Rettung Böhmens in Eilmärschen seinen Rückzug anzutreten. Der König von Frankreich ergriff gerne diese Gelegenheit, den Krieg gegen Oesterreich aufs neue zu beginnen.

Am 28. und 29. August 1744 ging eine französische Armee von 70 000 Mann über den Rhein und zog langsam landaufwärts. Am 17. und 18. September lagerte sich das feindliche Heer in weitem Halbkreise um die Stadt Freiburg, von Merzhausen über St. Georgen, Lehen, den Mooswald entlang bis Zähringen und den Roskopf hinan. Nachdem der Feind seine Linien um die Festung vollendet hatte, begann am 29. September die eigentliche Beschießung Freiburgs. Die heftige Belagerung der mit ebenso großem Muthe als Geschicklichkeit vertheidigten Stadt dauerte bis zum 6. November. An diesem Tage fand die Uebergabe der Festung und zu Ende des Monats jene der Schlöffer statt.

Als das französische Heer gegen den Breisgau heranzog, verließ der Abt von St. Peter am 7. September das Kloster und begab sich, begleitet von Pater Philipp Jakob Steyrer, nach dem Kloster Rheinau und von da nach der St. Blasischen Propstei Klingenu. Auch die Aebte der Gotteshäuser St. Trudpert und Schwarzach hatten ihre Klöster verlassen und sich nach Zurzach geflüchtet. Zum Schutz des Petershofes in Freiburg hatte sich Pater Gebhard Meyrner dorthin begeben. Als während der Belagerung Freiburgs ein Bauer von Eschbach auf offener Straße von den Franzosen ermordet wurde, verließ auch die Mehrzahl der Mönche, fürchtend, daß ihrer ein ähnliches Schicksal warte, das Gotteshaus; die meisten derselben suchten ihre Zuflucht in den Schweizer Klöstern St. Gallen, Rheinau, Maria-Stein. In St. Peter blieben nur der Küchenmeister, Pater Clemens Höflinger, welcher der französischen Sprache kundig war, Pater Franz Dreher, der die Seelsorge zu St. Peter verwaltete, ferner die Patres Berthold Gebler und Ulrich Feuerstein sowie ein Laienbruder zurück. Am 15. September kamen zum erstenmal die Franzosen nach St. Peter und St. Märgen und forderten hohe Schatzungen, die sie mit Strenge eintrieben. Zum Glücke erhielten

die wenigen Bewohner des Gotteshauses auf ihre Bitte bald eine Schutz-
wache für das Kloster¹.

Weit schlimmer als der Abtei auf dem Schwarzwald, von der wohl
schwere Contributionen verlangt wurden, die aber im übrigen verschont
blieb, erging es der Propstei Sölden. Am 18. September ward dieselbe
von französischen Reitern angefallen und rein ausgeplündert; das Vieh
wurde hinweggetrieben, das Hausgeräthe, die Kleider, Bücher, und was
immer mitgenommen werden konnte, wurden geraubt; den zwei Priestern
der Expositur, Pater Georg Klein und Pater Cajetan Hildbrand, wurden
fogar ihre Ordenskleider ausgezogen und geraubt. Im Keller wurde der
Wein ausgegossen, und schließlich wurde auch noch die Kirche ausgeplündert.
Als der Obergeneral, Marschall Coigny, die Schandthat erfuhr, zeigte er
durch die That, daß er mehr auf Disciplin halte als General Villars
im letzten Kriege; er ließ, um durch ein furchtbares Exempel der Wieder-
holung solcher Frevel vorzubeugen, mehreren dieser Kirchenräuber die
Hand abhauen und sie selbst dann an den Galgen hängen. Pater Georg
war von Sölden nach Ebringen geflohen, Pater Cajetan nach St. Ulrich;
letzterer brachte den dortigen Patres Nemilian Kaufmann und Gregor
Baumeister die schlimme Kunde von dem Treiben der Feinde. Daraufhin
ergriffen auch diese die Flucht und begaben sich zunächst nach Todtnau.
Während Pater Nemilian in der Nähe blieb, um so bald als möglich zurück-
kehren zu können, gingen die Patres Gregor und Cajetan in die Schweiz.

Am 19. September suchten französische Marodeurs zum erstenmal
St. Ulrich heim und führten einige der Hausthiere wie auch etliche Saum-
Wein hinweg; in den folgenden Tagen holten sie auch alles Heu und
Stroh. Pater Nemilian kehrte am 30. October wieder nach St. Ulrich
zurück, und am zweiten Tage darauf besuchten die Leute von Geiersnest
und den benachbarten Orten wieder die heilige Messe, während von Frei-
burg her noch immer der Geschüßesdonner ertönte. Nach der Uebergabe
von Freiburg durchstreiften trotz des 15tägigen Waffenstillstandes die
französischen Marodeurs die benachbarten Gebiete, wie denn auch am
11. November der Bauer auf dem Kohlerhof von diesen Barbaren er-
schossen wurde, wie der Berichterstatter sagt, „unter den Thränen seiner
acht mutterlosen Kinder“. Das Schlimmste für St. Ulrich war, daß
auch noch die Hausthiere, welche der Krieg verschont hatte, durch eine
pestartige Seuche hinweggerafft wurden, wodurch dem Klosterlein ein
Schaden von mehr als 2000 Gulden erwuchs².

¹ Annal. II, zu 1744, p. 768 sqq. Chronik zc. IV, 1296.

² Annal. II, zu 1744, p. 770 sqq. Chronik zc. IV, 1299. Vgl. Diöc.-Arch.
XIV, 132.

Der Prälat von St. Peter hatte sich indes schon gegen Ende des Monats October von Klingenuau weg nach den Klosterbesitzungen in Schwaben begeben und brachte zwei Monate in Bissingen zu. Dann kehrte er nach dem Schwarzwald zurück und traf am 21. Januar 1745 in Neukirch ein. Auf seine Anordnung begannen die Patres in St. Peter am 23. Januar wieder das öffentliche Chorgebet. Am 28. Januar betrat er zu seiner und der Seinigen Freude wieder das Gotteshaus, das er unter so schweren Befürchtungen verlassen hatte. In den folgenden Monaten kehrten auch die Mönche in ihre Heimstätte zurück¹.

Der Werth der Contributionen, welche das Gotteshaus St. Peter in diesem Kriege an Geld, Heu, Stroh, Brod zu leisten hatte, belief sich auf etwa 14000 Gulden; an dieser Summe aber vergüteten die Unterthanen dem Kloster 6000 Gulden. Schwer hatten die St. Peterschen Gebäude zu Freiburg während der Belagerung der Stadt gelitten; auch die Pfarrscheuer zu Wolfenweiler war durch die Franzosen ein Raub der Flammen geworden².

Abt Benedikt II. benutzte die wenigen Jahre der Ruhe, die ihm noch beschieden waren, dazu, die durch den Krieg verursachten Schäden so viel als möglich wieder zu heilen. Dabei kam ihm gut zu statten, daß im Februar 1746 dem Gotteshaus aus der Verlassenschaft des Freiburger Magistratsmitgliedes und kaiserlichen Rathes Franz Anton Beyer von Buchholz, dessen Sohn Benedikt zu St. Peter das Ordenskleid trug, eine reiche Erbschaft von mehreren Tausend Gulden, einigen Hundert Büchern und verschiedenen Kostbarkeiten zu theil wurde³.

Im Jahr 1747 baute der Abt den Chor der Kirche zu Sölden und stellte bei der Säge zu Bollschweil die dem hl. Ulrich geweihte verfallene Kapelle wieder her; im gleichen Jahre noch wurde auch die Pfarrscheuer zu Wolfenweiler wieder gebaut. — Für die Ausschmückung der Kirche zu St. Peter und die würdige Feier des Gottesdienstes zeigte sich der Prälat sehr besorgt; er ließ neue Reliquienschreine herstellen und beschaffte der Kirche kostbare Paramente, eine silberne Lampe, einen neuen Kelch und einen silbernen, mit Edelsteinen besetzten Abtstaf⁴.

Im Juni 1747 wurde festgesetzt, daß dem Prior des Klosters zur Ausübung der Seelsorge im Gebiet der Abtei drei der Mönche als Vicare beigegeben werden sollten⁵. — Daß Abt Benedikt II. im Juli 1745

¹ Annal. II, zu 1744, p. 776, und zu 1745, p. 778.

² Syn. Ann. zu 1744 und 1745.

³ Annal. II, zu 1746, p. 789.

⁴ Annal. II, zu 1747, p. 844.

⁵ Syn. Ann. zu 1747.

durch einen Vertrag mit dem Kloster St. Märgen für die bessere Verwaltung der Seelsorge der Einwohner von Wildgutach Vorsorge traf, ist bereits oben erwähnt worden¹.

Zur großen Freude des Abtes wurden am 28. December 1748 die Rechte und Freiheiten des Gotteshauses durch die Kaiserin Maria Theresia feierlich bestätigt².

Zwei kleinere Friedenswerke noch fallen in das letzte Lebensjahr des Prälaten Benedikt. Im Februar 1749 wurde durch einen Vergleich ein Rechtsstreit beendet, der Jahrzehnte hindurch zwischen dem Gotteshaus und einem Freiburger Unterthanen Namens Matthias Willmann spielte, dessen Vorfahren in mehreren Generationen schon das St. Petersche Lehen im Erlebach in Besitz hatten, ihre Leistungen dem Kloster aber nicht hatten entrichten wollen³. Im August desselben Jahres wurde ebenfalls durch einen Vergleich eine Irrung zwischen der Kameralherrschaft Triberg und dem Gotteshaus wegen des Fischfangrechtes auf beiden Seiten der Flüsse Bregenbach und Wildgutach beigelegt⁴.

Im September 1747 hatte der Prälat von St. Peter der Weihe des zweiten Fürstabtes von St. Blasien, Cölestin Vogler, angewohnt. Als aber im März 1749 der Abt zu St. Trudpert, Cölestin Hermann, gestorben war und man den Abt Benedikt von St. Peter zur Neuwahl dorthin einlud, konnte derselbe der Einladung nicht mehr folgen; schwere Krankheit fesselte ihn ans Krankenlager. Nach langen Leiden starb Abt Benedikt Wülberz, von den Brüdern wie ein Vater geliebt und betrauert, am 3. November 1749, an welchem Tage in jenem Jahre das Allerseelenfest gefeiert wurde. Unter großartigen Trauerfeierlichkeiten — Pater Ignaz Harrant, regulirter Chorherr zu St. Märgen, hielt die Trauerrede — wurde die Leiche des verstorbenen Prälaten durch den Abt Hieronymus von St. Georgen am 6. November in der Todtengruft der Klosterkirche beigelegt⁵.

¹ Siehe oben S. 90.

² Perg.-Orig.-Urk. auf 23 Blättern im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

³ Pap.-Orig.-Urk. von 1728 und 1749 im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

⁴ Pap.-Orig.-Urk. mit sechs Siegeln im Gen.-Land.-Arch. in Karlsruhe.

⁵ Annal. II, zu 1749, p. 865. 879 sqq. Ibid. 882: *Erat vir tenerimae conscientiae, pius et devotus, praecipue in tractandis Divinis mysteriis, Religiosus verus et in exercitiis suis fervidus, abbas eruditus et apprime doctus, praeditus praecipue spiritu lenitatis.*